

Rehwild in der Kulturlandschaft

F. REIMOSER

Rehe sind die erfolgreichste wildlebende Huftierart in Europa. Durch ihre Anpassungsfähigkeit konnten sie trotz der intensiven Mehrfachnutzung des Lebensraumes durch den Menschen ihr Vorkommensgebiet ausdehnen und die Populationsdichten erhöhen. Dies ist eine Erfolgsgeschichte für das Reh und wäre nur zu begrüßen, wenn da nicht auch die hohe Verbissbelastung an der Vegetation wäre, die vielerorts zu Schäden für die Land- und Forstwirtschaft führt. Wie man mit dieser Situation in Mitteleuropa umgeht, soll durch die Referenten anhand verschiedener Beispiele bei dieser Tagung vorgestellt und diskutiert werden. Im vorliegenden Beitrag sind zur Einführung ins Tagungsthema einige generelle Informationen über die Lebensraumansprüche der Rehe, die Abschussentwicklung in Österreich, den Nahrungsbedarf sowie die Ansatzpunkte für ein integratives Rehwildmanagement zusammengestellt.

Lebensraum

Wo können Rehe leben?

Rehe leben außer in den reinen Felsregionen der Hochgebirge in Österreich fast überall, sind sehr anpassungsfähig und weniger störungsempfindlich als Rotwild. Im Vergleich zum Rotwild dringen Rehe etwas weniger weit ins Hochgebirge vor, obwohl sie im Sommer und bei sehr günstigen lokalklimatischen Verhältnissen auch im Winter über der Waldgrenze in geringer Anzahl vorkommen können. Jahreszeitliche Wanderungen über mehrere Kilometer sind im Gebirge typisch, vor allem dort, wo Rehe nicht gefüttert werden. Normalerweise wandert Rehwild deutlich weniger weit als Rotwild, obwohl auch beim Reh Wanderungsdistanzen von 50 km und mehr in Einzelfällen nachgewiesen sind.

Wo leben Rehe am liebsten?

Rehe fühlen sich am wohlsten im Nahbereich von Wald- und Buschrändern,

besonders wenn diese sich von der Umgebung auffällig abheben und wenn sie rasch vom Hellen ins Dunkle, also von übersichtlichen Offenflächen in deckungsreiche Vegetation und umgekehrt wechseln können. Feuchtflächen erhöhen im Vergleich zum Rotwild die Habitatattraktivität nicht. Rehwild stellt von den Schalenwildarten die höchsten Ansprüche an die Nahrungsqualität, vor allem an die leichte Verdaulichkeit der Nahrung, wie sie bei Kräutern, Sträuchern und Baumknospen gegeben ist. Es ist ein „Verdaulichkeitsselektierer“, der seine Äsung sehr selektiv auswählt.

Reine Grasnahrung, mit der z.B. Rotwild noch gut zurecht kommt, ist für Rehe auf Dauer nicht ausreichend um zu überleben. Dies ist ein wesentlicher Grund, warum sich bei hohen Rot- oder Gamswildichten, die die rehtaugliche Nahrung bevorzugt abäsen, oft nur geringe Rehichten halten können.

Abschuss und Fallwild, Entwicklung in den letzten Jahrzehnten

Im Jagdjahr 2003/2004 wurden in Österreich 359.300 Stück Rehwild als Ab-

gang gemeldet, davon 285.100 als Abschuss und 74.200 als Fallwild. Vom Fallwild entfallen 42.900 Stück auf Fallwild durch Straßenverkehr. Der Abschuss gliedert sich in 109.600 Böcke, 93.300 Geißen und 82.200 Kitze. Die ansteigende Entwicklung der Abschusszahlen seit 1948 und der Fallwildzahlen seit 1968 ist in den Abbildungen ersichtlich.

Nahrungsbedarf des Rehwildes in Österreich

Ein Rechenbeispiel, das nur grobe Größenordnungen aufzeigen kann: Ausgehend vom Rehwildabgang im Jagdjahr 2002/03 (348.100 Stück), dem daraus berechneten Frühjahrsbestand von ca. 696.200 Stück und dem Bedarf an Grünäsung von durchschnittlich 3 (1-5) kg pro Reh und Tag ergibt sich ein Grünäungsverbrauch durch Rehe in Österreich von ungefähr 762.000 Tonnen pro Jahr (siehe *Tabelle 1*).

Ein Reh frisst demnach durchschnittlich 1,1 Tonnen frischer Grünäsung pro Jahr. Im Hinblick auf die Entstehung von Wildschäden durch Rehe ist von entscheidender Bedeutung, wie sich diese Nahrungsmenge zusammensetzt. Rehe

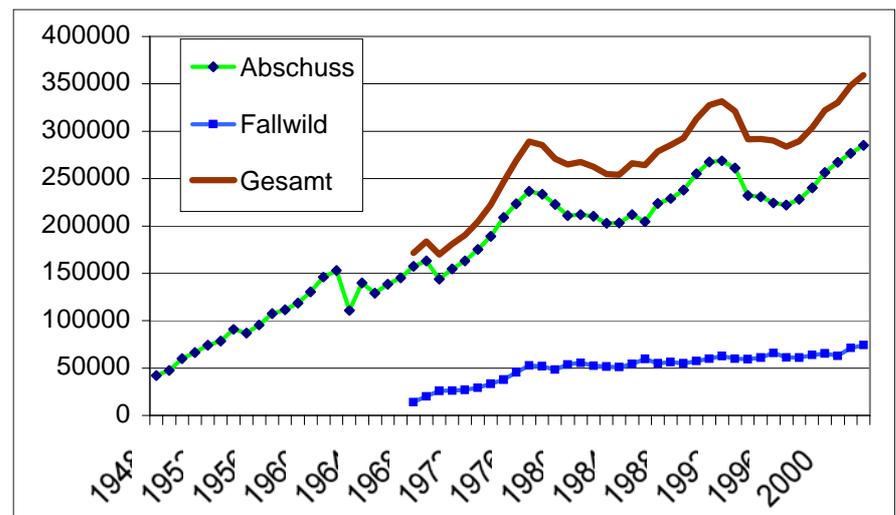


Abbildung 1: Registrierter Rehwild-Abgang in Österreich 1948-2003 (Stück pro Jahr)

Autor: Univ.Prof. Dr. Friedrich REIMOSER, Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie, Veterinärmedizinische Universität Wien, Savoyenstraße 1, A-1160 WIEN

Tabelle 1: Kalkulation des Nahrungsbedarfes für Reh

	Österreich	Steiermark
Rehabgang 2002 (Stück, mindest.)	348.100	69.400
Rehbestand (Stück, mindest.), Frühjahr (Abgang x 2)	ca. 696.200	138.800
Täglicher Nahrungsbedarf (kg Grünmasse) pro Reh	1 bis 5 (Ø 3 kg)	1 bis 5 (Ø 3 kg)
<u>Täglicher</u> Nahrungsbedarf (mindest. kg Grünmasse), gesamter Rehbestand	2.088.600	416.400
<u>Jährlicher</u> Nahrungsbedarf (mindest. kg Grünmasse), gesamter Rehbestand	762.339.000 (ca. 762.000 t)	151.986.000 (ca. 152.000 t)
Durchschnittlicher Nahrungsbedarf pro Reh und Jahr (kg)	1095	1095
<u>Nahrungszusammensetzung für Wildschaden entscheidend</u>		
Verbiss von Farnen, Gräsern, Kräutern, Zwergsträuchern, Sträucher weniger problematisch als Baumknospen, Weinrebe, Kulturpflanzen auf Äckern, in Gärten etc.		

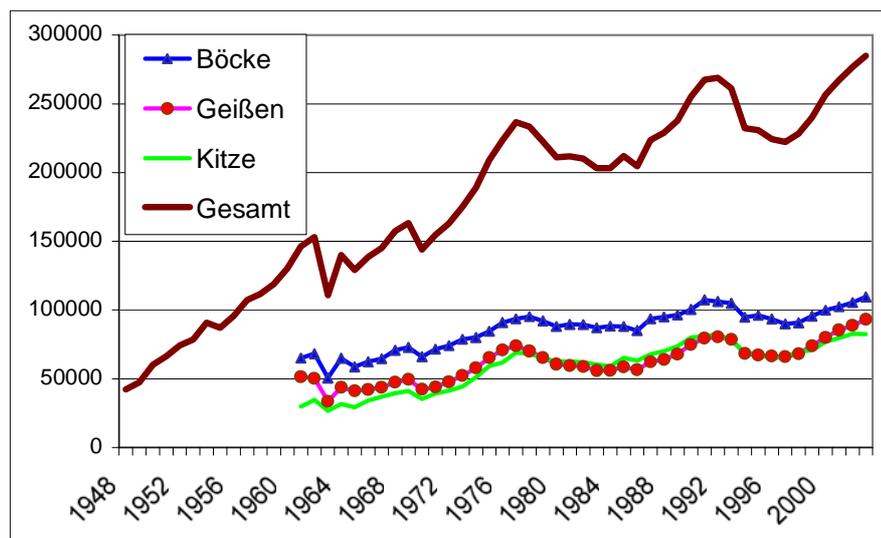


Abbildung 2: Rehwild-Abschuss in Österreich 1948-2003 (Stück pro Jahr)

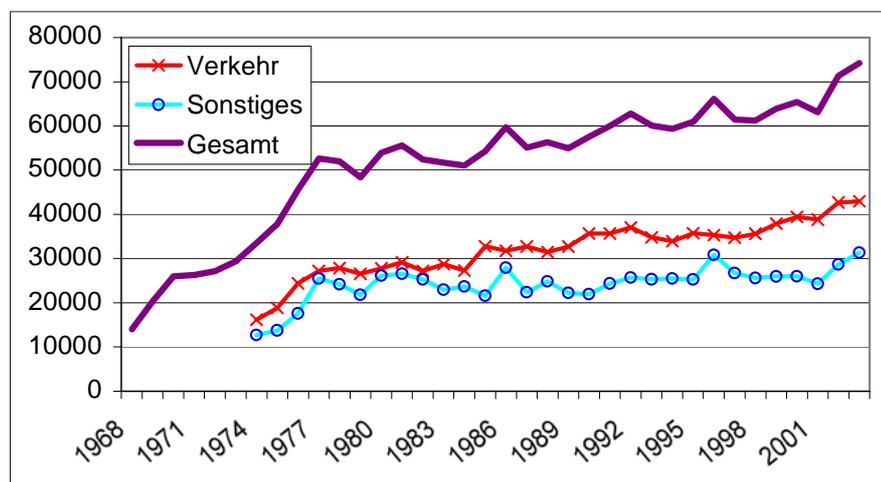


Abbildung 3: Reh-Fallwild in Österreich 1968-2003 (Stück pro Jahr)

können sich von vielen unterschiedlichen Pflanzenarten ernähren. Würde sich (theoretisch) die aufgenommene Nahrung ausschließlich aus Knospen und Triebspitzen, vor allem Wipfeltriebe von Waldbäumen zusammensetzen, dann wäre der Schaden enorm. Außerdem kommen vielerorts noch andere Schalenwildarten hinzu. Je mehr sich die Nah-

rungraufnahme auf Kräuter, Sträucher, Farnen und Gräser konzentriert, desto geringer wird der wirtschaftliche Schaden. Es besteht also eine große mögliche Bandbreite im Ausmaß des entstehenden Wildschadens bei gleicher Menge an aufgenommener Gesamtnahrung. Die Zusammensetzung der von den Rehen aufgenommenen Nahrung und das

davon mitbestimmte Ausmaß der Wildschäden hängen stark von der tages- und jahreszeitlichen Verteilung der Rehe in ihrem Lebensraum ab. Und darauf hat der Mensch sowohl durch das bewusste als auch durch das unbewusste Management des Rehwildes und seines Lebensraumes einen entscheidenden Einfluss (Jagd, Land- und Forstwirtschaft, Tourismus, Verkehr, Siedlungsbau, etc. siehe nächstes Kapitel). Der von Waldbäumen stammende Nahrungsanteil (z.B. Baumtriebe, Knospen) an der aufgenommenen Nahrung liegt im Jahresdurchschnitt meist zwischen 5% und 15%, kann aber je nach Lebensraum und Wildverteilung auch erheblich darüber hinaus variieren (E. KLANSEK, mündl.).

Management

Für ein ganzheitliches Management des Rehwildes fehlt oft die notwendige Gesamtschau, zu der eine gute Abschussplanung und -durchführung ebenso gehört wie die Berücksichtigung des „Standortfaktors Schalenwild“ bei forstlichen und landwirtschaftlichen Maßnahmen sowie bei der touristischen Landnutzung (forstliches, landwirtschaftliches und touristisches Habitatmanagement). Die stets in irgendeiner Form bestehenden Wechselwirkungen zwischen Lebensraumbeschaffenheit und Rehwild sollten stärker berücksichtigt werden.

Voraussetzung für eine dauerhafte Lösung von Problemen ist, dass sich aufgrund einer verbesserten wildökologischen Ausbildung ein Grundkonsens zwischen Jagd, Land- und Forstwirtschaft, Tourismus und Naturschutz entwickelt. Ein Konsens im Sinne eines wald-, landschafts- und tierartgerechten Rehwildmanagements, einer wildfreundlicheren Land- und Forstwirt-

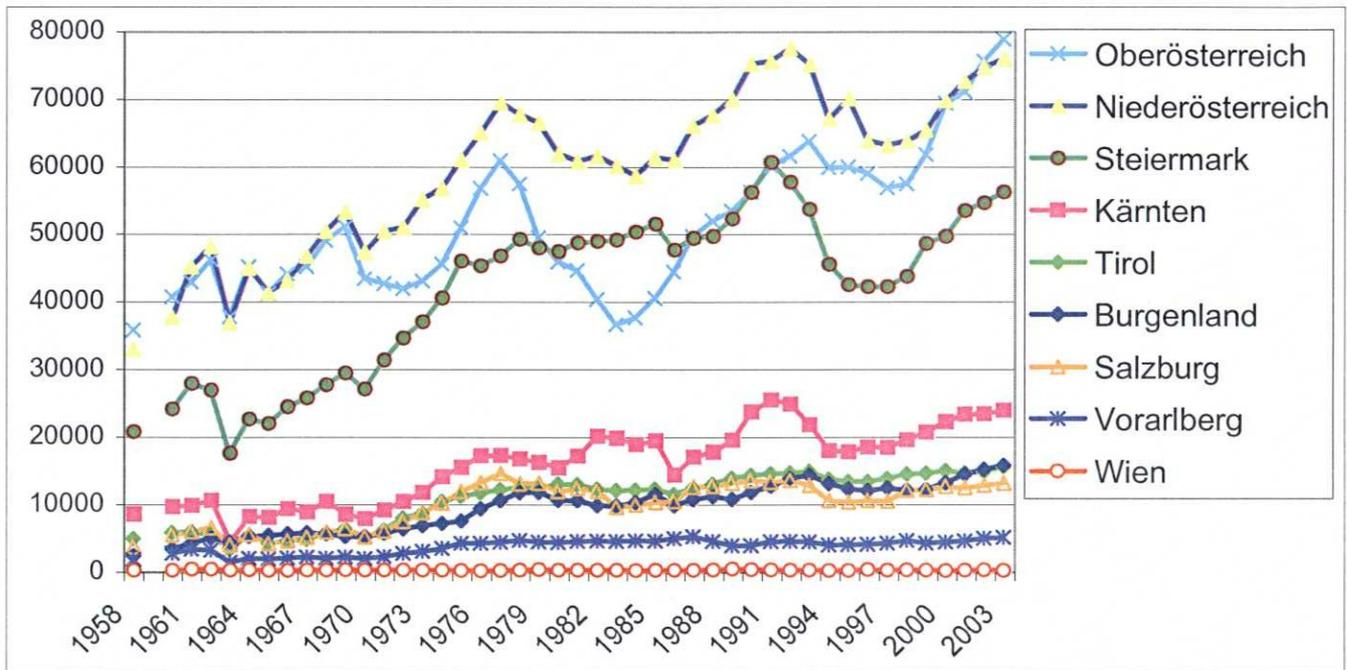


Abbildung 4: Rehwild: Abschussentwicklung in den Bundesländern 1958-2003

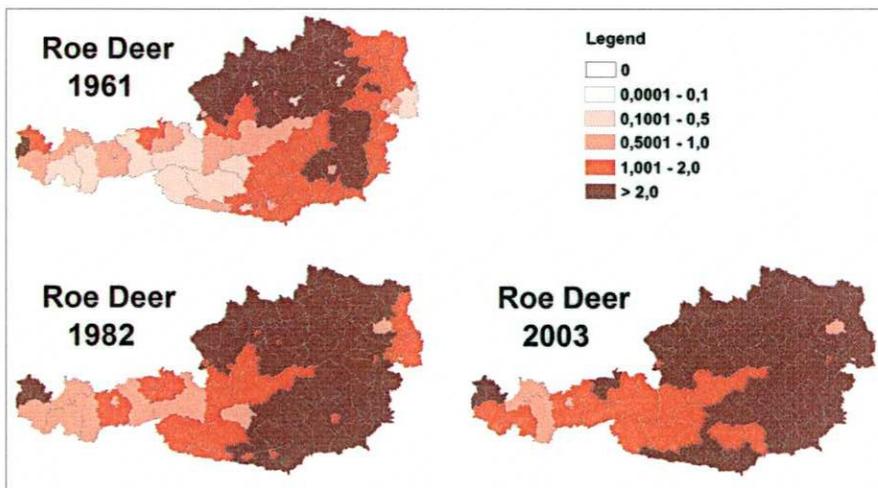


Abbildung 5: Rehwild-Abschussdichte nach Bezirken (Stück pro km² und Jahr) für die Jahre 1961, 1982 und 2003

schaft und einer eingeschränkten Biotopnutzung durch Freizeitaktivitäten im Rahmen einer ökologisch orientierten Raumplanung. Als gemeinsames Ziel gilt dabei: weitgehend schadensfreie Integration des Rehwildes in die vielseitig vom Menschen genutzte Kulturlandschaft. Je nach festgestellten Problemursachen lassen sich die vor Ort erforderlichen Maßnahmen nach folgendem grundsätzlichen Maßnahmenschema ableiten:

a) Jagdliche Maßnahmen

- **Abschussplanung:** Eine gute Abschussplanung gliedert sich in zwei Phasen, nämlich

1. die „generelle“ und
 2. die „detaillierte“ Abschussplanung.
- Die generelle Planung dient der Regulierung der Wilddichte. Drei verschiedene Ausgangslagen sind möglich:
- Wildbestand für den betreffenden Lebensraum zu hoch → Reduktion erforderlich (Abschuss höher als Zuwachs),
 - Wildbestand dem Lebensraum angemessen → Gleichhaltung des Bestandes (Abschuss in Höhe des Zuwachses),
 - Wildbestand geringer als Biotoptragfähigkeit → Aufhege möglich (Abschuss geringer als Zuwachs).

Kriterien für die Beurteilung der Tragbarkeit der Wilddichte sind:

- die Belastung der Vegetation (Wildschäden in Wald und Feld) sowie
- die Verfassung des Wildes (Krankheiten, Parasiten, Körpergewicht, Zuwachsrate, Knopfbockanteil etc.).

Die Wilddichteregulierung ist die wichtigste Aufgabe der Abschussplanung, der alle anderen Aufgaben ein- und unterzuordnen sind. Sie sollte sowohl auf Hegering- als auch auf Revierebene erfolgen. Wenn sich die Habitatverhältnisse ändern (z.B. Anteil der Jungwuchsfelder im Wald), so sollte die Wilddichte angepasst werden. Die Höhe des Abschusses muss sich primär am Ausmaß des Wildverbisses und an der körperlichen Verfassung des Wildes orientieren und nicht an der Höhe vermeintlicher Wildbestände; die Wilddichte sagt nichts über deren Tragbarkeit im jeweiligen Lebensraum aus; außerdem sind Rehe nur in Feldrevieren einigermaßen sicher zählbar. Eine konsequente Abschusskontrolle ist erforderlich. Als Grundlage für die Bejagungsplanung ist die sorgfältige Registrierung der Strecke (Geschlecht, Alter, Gewicht etc.) wesentlich. Die Führung von Beobachtungsformularen zur Ermittlung von Bejagungszeitpunkt, günstigen Jagdzeiten und -orten, Bockverteilung im Frühjahr, Geschlechterverhältnis und Kitzrate im

Herbst etc. kann zusätzliche Vorteile bringen.

Die in Jagdkreisen oft zu einseitig im Vordergrund stehende detaillierte Abschussplanung, die vor allem der Regulierung der Sozialstruktur des Wildbestandes dienen soll (Abschussgliederung nach Geschlechterverhältnis und Altersklassen), ist zwar ebenfalls wichtig, sollte aber vor allem beim Rehwild nicht überbewertet werden und dadurch die Umsetzung der generellen Abschussplanung behindern. Beim Abschuss hat sich z.B. die Einhaltung der sogenannten „Drittelparität“ (auf einen Bock kommt jeweils eine Geiß und ein Kitz, wobei das Geschlechterverhältnis der erlegten Kitze 1:1 beträgt) gut bewährt, sofern keine Korrekturen am Geschlechterverhältnis des Ausgangsbestandes durchgeführt werden sollen.

- **Wildbejagung:** Wichtig sind flexible, ortsangepasste Jagdmethoden zur optimalen Verteilung des Jagddruckes, sowohl in räumlicher als auch in zeitlicher Hinsicht (Abkehr von der unkritischen Übertragung andernorts praktizierter Methoden). Dem Einsatz der lokal jeweils zweckmäßigsten Jagdtechnik (Ansitz, Pirsch, Drück-, Stöberjagd etc.) und Jagdstrategie (Intervallbejagung, Schwerpunktbejagung) kommt dabei wesentliche Bedeutung zu. Ein allgemeingültiges Patentrezept gibt es nicht. Wo der Rehwildbestand reduziert werden muss, sollte der Abschuss der Schmalrehe und Jährlingsböcke bereits im Frühjahr (Mai) und der Abschuss der Kitze und Geißen sofort ab Beginn der Schusszeit im August erfolgen. Wenn keine Reduktion notwendig ist und der er-

forderliche Abschuss leicht erfüllt werden kann, ist es eher belanglos, wann die Stücke erlegt werden.

- **Wildfütterung:** nein - ja; wenn ja: wo, wann, was, wie? Möglichkeit der zweckmäßigen Wildlenkung nutzen. Mehr füttern erfordert stets auch höheren Abschuss (Abschöpfung des höheren Zuwachses und Ausgleich der geringeren Fallwildquote).
- **Jagdliche Biotopverbesserung (Wildacker etc.):** Für Rehwild als Äsungsverbesserung nur dann ökologisch zweckmäßig, wenn sich dadurch die Differenz zwischen Sommer- und Winteräsungsangebot nicht vergrößert. Freiflächen im Wald können jedoch zur effizienten Bejagung zweckmäßig sein.
- **Zweckmäßige Einteilung der Jagdgebiete:** z.B. spezielle Pirschbezirke für Schwerpunktbejagung in Wildschadensgebieten.

b) Regelung des Tourismus

(Habitatschutzgebiete, Ruhezone, Wegegebote etc.)

c) Landwirtschaftliche Maßnahmen

(Feldgehölze, Wald-Weide-Regulierung etc.)

d) Forstliche Maßnahmen

- Waldbauliche Betriebsform (Ernteverfahren, Verjüngungstechnik, Verjüngungszeitraum etc.): z.B. Naturverjüngungsbetrieb anstatt Kahlschlagbetrieb, Holzeinschlag im Winter (Knospensäuerung),
- Baumartenwahl (Baumartenmischung): z.B. Förderung winterkahler Baumarten (Reduzierung des nahrungsunab-

hängigen Besiedlungsanreizes und dadurch geringere Wildschadenanfälligkeit des Waldes),

- Waldpflege (Technik, Intensität): z.B. frühzeitige und intensive Dickungspflege und Durchforstung (Reduzierung des nahrungsunabhängigen Besiedlungsanreizes bei gleichzeitig vermehrtem Äsungsangebot, dadurch geringere Wildschadenanfälligkeit), naturnahe Waldrandgestaltung (mehr Äsung durch dosierte Auflichtung, Förderung der Strauchvegetation),
- Walderschließung (Forstwege, Rückegassen): z.B. Böschungsgestaltung, Verbissgehölze etc.,
- Objektive waldbauliche Erfolgskontrolle: Wildschaden-Kontrollsystem (Kontrollzäune, konkrete Verjüngungsziele),
- Technische Schutzmaßnahmen gegen Wildschäden: Einzelbaumschutz (mechanisch, chemisch), Flächenschutz (Zaun, Geruchsmittel, optische und akustische Vertreibung).

e) Maßnahmenkoordination, integrale Raumplanung

Revierübergreifendes Denken und Handeln (Wildökologische Raumplanung); inhaltliche, räumliche und zeitliche Abstimmung aller erforderlichen Maßnahmen zwischen den Interessensgruppen; integrale Wald-Wild-Umwelt-Planung z.B. auch im Rahmen der Forsteinrichtung und der Landschaftsplanung.

Literaturhinweis

REIMOSER, F., 1999: Waldbau, Wildverbiss und Rehwild. Schriftenreihe des Landesjagdverbandes Bayern e.V., Band 7: 121-132. Kurzfassung in: Die Pirsch (12): 8-10.